

Johano Strasser

Fundstück: Deutschsein heißt...

Es gibt Kreise – sie sind nicht unbedingt die meinen –, da ist man immer wieder aufs Neue stolz darauf, ein Deutscher zu sein. Manchmal hört man sogar die Ansicht, dass nur der als richtiger Deutscher gelten könne, der auch stolz sei, ein solcher zu sein. Heißt Deutschsein womöglich, stolz darauf zu sein, dass man ein Deutscher ist?

Der Definitionsversuch hat seinen Reiz, weil er uns der Misslichkeit enthebt, genauer zu sagen, was denn nun Deutschsein dem Wesen nach ausmache. Sein Nachteil ist aber leider ebenso offensichtlich: Er ist tautologisch; das, worauf man stolz ist, ist der Stolz selbst. Und das kann verunsicherten Identitätssuchern auf Dauer nicht genügen.

Früher war man in Deutschland weniger zimperlich, wenn es darum ging, des Deutschen Wesen zu bestimmen. Aber damals wussten die Deutschen zumeist auch noch, mit wem sie nichts zu tun haben wollten: vornehmlich mit den Franzosen und den Engländern. Die Grenze zu den westlichen Nachbarn konnte gar nicht scharf genug gezogen werden, damit das spezifisch Deutsche sichtbar wurde.

»Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun.« Richard Wagner soll das gesagt und damit das deutsche Gemüt von dem der Franzosen und der Briten abgehoben haben, die bekanntlich immer überlegen, was es ihnen einbringt, wenn sie dies oder jenes tun. Vor allem die englischen Krämerseelen waren dem aufs Ganze gehenden deutschen Gemüt von vornherein verdächtig. *Helden* wollten die Deutschen sein, keine *Händler*, *Kultur* war ihre Sache, nicht *Zivilisation*. »Der Mensch«, so Friedrich Nietzsche, »strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut es«.

Wonach aber strebt der Deutsche?

Die Frage blieb zumeist unbeantwortet, weil der deutsche Mann – von den Frauen war in der Regel nicht die Rede – viel mehr als der Franzose Existentialist war. Was man tat, war unwichtig, Hauptsache, man tat es mit Selbstverleugnung, unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und mit äußerster Konsequenz. »Charakter haben und deutsch seyn«, befand Johann Gottlieb Fichte in den berühmten *Reden an die deutsche Nation*, »ist ohne Zweifel gleichbedeutend«.

Wenn man nur Charakter hatte, dann war auch schon gleich das Gelingen garantiert. Denn, so lautete das stolze Motto der deutschen Überzeugungstäter: »Ein Mann mit Gott hat immer die Majorität.« Das ist nun wieder ein Kaiserwort und verdient schon deswegen in Stein gehauen zu werden. Friedrich Wilhelm II. hat es gesprochen, als es mal wieder gegen den französischen Erbfeind ging und gegen das perfide Albion.

Tempi passati. Heute sind die Deutschen Europäer, *gute* Europäer, wie auch viele jener betonen, die neuerdings wieder stolz darauf sind, Deutsche zu sein. Zweifellos sind sie unter anderem auch stolz darauf, dass die Deutschen so gute Europäer sind. Bessere jedenfalls als die Engländer, die allzeit nur ihre eigenen nationalen Interessen im Auge haben und nicht das große Ganze.

Und was macht nun den Deutschen als Deutschen aus? Als Jürgen Habermas sich in den 80er Jahren während des sogenannten »Historikerstreits« den von Dolf

Sternberger geprägten Begriff des »Verfassungspatriotismus« zu eigen machte, erntete er heftigen Widerspruch: Deutsche Identität gründe in tieferen Schichten, was das Deutschsein eigentlich ausmache, sei mit dem Bekenntnis zur Verfassung keineswegs erschöpft, auch nicht mit der kritischen Aneignung der deutschen Geschichte, die zu eben dieser Verfassung geführt habe.

Freilich, was denn nun darüber hinaus das spezifisch Deutsche sei, das blieb auch damals zumeist im Ungefähren, Andeutungsweisen. Was sich dagegen nicht übersehen ließ, war das dringende Bedürfnis nach möglichst widerspruchloser Identität, die angstbesetzte Suche nach kollektiver Verortung, die die Widersprechenden einte.

Wie wird man ein Deutscher? In meinem Fall so: Mein Vater wurde Anfang des vorigen Jahrhunderts in St. Louis (USA) als Kind einer Französin und eines Österreichers geboren. Meine Mutter ist Holländerin. Ihren Mann, meinen Vater, lernte sie auf einem Kongress des Esperanto-Weltbundes in Paris kennen. Als ich im Jahr 1939 geboren wurde, waren meine Eltern gerade von Frankreich in die Niederlande umgezogen. Also bin ich Niederländer von Geburt.

Bevor ich die Deutschen bei ihrem richtigen Namen nennen konnte, kannte ich das holländische Schimpfwort für sie: *moffen*. Das entspricht dem französischen *boches*. Als ich sprechen lernte, war Holland von den Deutschen besetzt, wurden holländische Juden in die Vernichtungslager transportiert, wurden auch in meiner Heimatstadt Leeuwarden Kommunisten, Sozialisten, Pazifisten, Christen drangsaliert, verhaftet, ermordet. Meine Eltern waren Esperantisten und Pazifisten. Sie mochten die deutschen Besatzer nicht. Daher *moffen* oder noch deutlicher *rotmoffen* oder *sales boches*.

Viele Holländer sind bis heute nicht gut auf die Deutschen zu sprechen, manche aus verständlichen, in ihrer Biografie liegenden Gründen, andere, weil sie einer leider überall auf der Welt verbreiteten Mode folgen, sich generalisierend negativ über die eigenen Nachbarn zu äußern und sich dabei selbst zu erhöhen.

Meine Familie verschlug es nach dem Krieg nach Deutschland. Im nördlichen Niedersachsen blieben wir hängen, hier ging ich zur Schule, machte 1958 mein Abitur, beantragte als Inhaber eines österreichischen Passes Jahr für Jahr meine Aufenthaltsgenehmigung. Erst im Jahr 1965 wurde ich dem Pass nach Deutscher, der ich de facto schon lange war.

Denn obwohl ich eher zufällig nach Deutschland geriet, war ich schon früh in die deutschen Dinge verstrickt, in die Sprache, die Kultur, die Politik. Sogar die Vergangenheit der Deutschen, die dunklen, verbrecherischen Seiten nicht ausgenommen, war die meine geworden. Ich hatte sie mir als Gepäck aufgeladen mit der Sprache, in der ich aufwuchs, in der ich denke und schreibe, mit den Freunden, den deutschen Dörfern und Städten, in denen ich lebte, mit der Kunst, der Literatur, der Philosophie.

Ich bin Deutscher, bin es aus mehr oder weniger freien Stücken geworden. Wenn ich heute nach Holland komme, muss ich es mir gefallen lassen, dass ich dafür haftbar gemacht werde: Ihr Deutschen habt dieses oder jenes angerichtet ... Bei Euch führen die Rechtsradikalen wieder das große Wort, werden Ausländer gejagt, geschlagen, ermordet ... Ja, ich bin Deutscher, bin mitverantwortlich für das, was in diesem Land

geschieht. Ich will mich nicht aus der Verantwortung stehlen, wie es manche besonders kritisch dünkende Geister in Deutschland gelegentlich tun, wenn sie sich gewissermaßen für »exterritorial« erklären.

Oder bin ich vielleicht doch kein richtiger Deutscher, weil mein Leben nur ein wenig anders hätte verlaufen müssen, um mich zum Holländer oder Franzosen zu machen? Wäre ich wie zwei meiner Brüder und später auch meine Eltern nach Kalifornien ausgewandert, ich wäre heute Amerikaner. Reicht es, wenn man Deutscher wird, ohne von Geburt an dazu bestimmt zu sein? Was würde aus Deutschland werden, wenn die Mehrheit der Deutschen nicht deutscher wäre, als ich es bin?

Europa – mehr als ein geografischer Begriff

Für den latent hysterischen modernen Identitätssucher ist das eine angsterregende Vorstellung. Aber wenn wir nur weit genug zurückgehen, stellt sich heraus, dass wir so gut wie alle einen Migrationshintergrund haben. Und wenn wir uns selbst realistisch betrachten, kann uns kaum verborgen bleiben, dass wir alle mehrere ineinander verschachtelte Identitäten haben. Ich zum Beispiel bin außer Deutscher auch holländischer Frieze, ein bisschen Österreicher vom Vater her, Berliner – schließlich habe ich dort 20 Jahre gelebt – und inzwischen sogar ein bisschen Bayer. Und – das vor allem – Europäer! Die Schuhe des Weltbürgers sind mir wohl immer noch ein wenig zu groß, aber Europa ist für mich mehr als nur ein geografischer Begriff. Es ist ein historisch gewachsener Lebenszusammenhang, in den ich hineingeboren bin und dem ich mich zugehörig fühle – als Deutscher, als Frieze, als Individuum.



Johano Strasser

ist Politologe, Publizist und Schriftsteller und war von 2002 bis 2013 Präsident des PEN-Zentrums Deutschland. Zuletzt ist im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. erschienen: *Das Drama des Fortschritts*.

johano.strasser@t-online.de